

Laibacher Zeitung.

Nr. 259.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. 5.50. Für die Befreiung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 12. November

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 5 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1874.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. November d. J. den Oberingenieur der Seebehörde in Triest Karl Jäger in Anerkennung seiner vielfährigen und ersprießlichen Dienstleistung den Titel und Charakter eines Raths mit Rücksicht der Tugenden allergnädigst zu verleihen geruht.
Danhaus m. p.

Der Minister des Innern hat den Bezirkscommissär Dr. Hyazinth Joseph Petris zum Statthaltersecretär im Küstenlande ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen vom Tage.

Die „Deutsche Zeitung“ bringt über den von Sr. Exz. dem Herrn Justizminister Dr. Glaser zur parlamentarischen Behandlung vorgelegten Strafgesetzentwurf unter der Aufschrift „Die Reform des Strafrechtes“ einen längeren Artikel, der mit folgenden Sätzen eingeleitet wird:

„Es ist noch nicht ganz ein Jahr verflossen, seit die neue Strafproceßordnung, ein von modernstem Geiste durchdrungenes Werk, mit ihrer strengen Durchführung des Anlageprinzips und der Mündlichkeit des Verfahrens mit ihren Schwurgerichten ihre Wirksamkeit entfaltet und Oesterreich auf dem Gebiete der Strafverfolgung mit einem Schlage in die Reihe der fortgeschrittensten Länder getreten ist. Die damit eingeleitete große Reform der Strafgesetzgebung im Geiste und nach den Principien der heutigen Wissenschaft schreitet nunmehr ihrer Vollendung entgegen, indem der Justizminister den Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches zur parlamentarischen Berathung und Beschließung eingebracht hat. Die Reform des materiellen Strafrechtes soll der Wissenschaft ebenso wohl als den reichen und sich stets bereichernden Erfahrungen der Praxis entsprechenden Criminalrecht zum Abhluß kommen, ein Werk der Humanität im edelsten und edelsten Sinne des Wortes. Wir beglückwünschen den Justizminister, dessen Name fortan mit dieser großen Reformarbeit verbunden bleibt, und begreifen das Selbstgefühl und die Genugthuung, die aus den Worten sprachen, mit denen er den Entwurf auf den Tisch des Hauses legte; er hat mit dieser Vorlage eine seiner schwersten und dringendsten Pflichten erfüllt.“

Die Rede, welche Se. Excellenz der Herr Justizminister Glaser zum Schlusse der Generaldebatte über

das Actiengesetz im Abgeordnetenhaus hielt, findet auch in den Blättern der Kronländer ungetheilte Anerkennung. Die „Bohemia“ sagt: „Bei aller Schreibigkeit verlor die Rede in keinem Momente ihre akademische Form. In ihrem juristischen, dem weitaus größeren Theile lieferte der Minister eine meisterhafte Skizze der Grundzüge der Reform, die so manchen Gegner derselben für dieselbe gewonnen hat.“ Der „Mährische Correspondent“ schreibt: „Unser Justizminister ist einer der gewandtesten und elegantesten Redner; die Glaser'schen Reden sind sämmtlich von einem ruhigen, staatsmännischen Tone getragen, frei von Leidenschaft und Parteilichkeit, sie entspringen ausnahmslos einer großen Auffassung der Dinge, so daß sie stets den tiefsten Eindruck bei Nahe- wie bei Fernstehenden hervorbringen müssen. Diesen Charakter trägt auch die bedeutungsvolle Rede in der Donnerstags-Sitzung des Abgeordnetenhauses.“ Zum Schlusse spricht das genannte Blatt den Wunsch aus, daß die trefflichen Worte Sr. Excellenz des Herrn Justizministers in den weitesten Kreisen jene Beachtung finden möchten, welche sie verdienen; bei Vorurtheilslosen würde diese Rede sicherlich überzeugend wirken.

Ein Correspondent der „Bohemia“ will erfahren haben, „daß im Budgetausschusse von einer besonderen Seneigtheit — das Staatsbudget durch neue Subventionen für Eisenbahnbauten zu belasten — nichts zu merken war, soviel auch einzelne Organe sich bereits im Vereine mit einigen Fractionen im Hause für neue große Linien von zweifelhafter Rentabilität erwärmen mögen.“

Diese Stimmung im Budgetausschusse ist, wie das „N. Fremdenblatt“ bemerkt, wohl erklärlich. Angesichts des Deficits im Staatsvoranschlage für 1875 herrscht überhaupt im Budgetausschusse der entschiedene Wille, jede neue Belastung des Staates so weit es nur immer möglich zu vermeiden. Specieell, was den Neubau von Bahnen betrifft, muß es wohl jeder gewissenhafte Abgeordnete für seine Pflicht erachten, nur solche Linien zu unterstützen, die ohne Herausziehung des Staatscasses herzustellen sind; denn unter den heutigen Verhältnissen, wo die Leistungen für Subventionen an Eisenbahnen die enorme Höhe von achtzehn Millionen erreicht haben, wo also thatsächlich in dem steten Anwachsen dieses Postens eine der Hauptursachen des Deficits erkannt werden muß, werden wohl nur wenige Abgeordnete den Muth haben, irgend eines localen Interesses willen dem Staat einen jährlichen Zinszuschuß von zwei Millionen und darüber aufzubürden. Und die Regierung wird eine solche Stimmung wohl zu würdigen wissen, zumal ihr ein mehr als ausreichendes Feld der Eisenbahnthätigkeit verbleibt, wenn sie ihre Kräfte auch nur darauf verwendet, die bereits im vorigen Jahre gesetzlich festgestellten Nothstandsbaute zu sichern. Es wird ihrerseits

genug gethan sein, wenn sie die niederösterreichische Bahn, die Salzkammergut-Bahn und die Linie Troppau-Blasopatz zu sichern vermag. Ohne neue Opfer wird es ja auch bei diesen Linien, wenigstens bei den zwei letztgenannten nicht abgehen.

Wenn neue Strecken auf die Tagesordnung kommen werden — wir halten den Zeitpunkt hierfür noch lange nicht gekommen — dann wird wohl die Aufmerksamkeit der Regierung zunächst auf die Predilstrecke, die commercieell wichtigste Linie, und auf die dalmatinische Linie, als die politisch unerläßlichste, gerichtet sein müssen. Alle anderen Strecken, wie die in den Interpellationen erwähnten Linien Brunn-Passau und Wien-Rodi können im Augenblicke gar nicht Gegenstand der Discussion sein. Wir verkennen nicht, welches lebhafteste Interesse einzelne Kronländer an dem Zustandekommen der betreffenden Linien haben, was specieell Mähren betrifft, müssen wir zugeben, daß dies Land in der That bei seiner großen Steuerleistung mit Bahnen relativ sehr gering bedacht und wir glauben, daß eine Transversalbahn Brunn-Jglau-Passau in besseren Zeiten manche Chancen für sich haben wird, aber Wien-Rodi wird, wenn es je einmal auf die Tagesordnung kommen sollte, erst zu beweisen haben, daß es überhaupt einem allgemeinen Interesse entspricht, und daß nicht dem kleinen Theile eines wirklichen Bedürfnisses, das darin steckt, mit einer Linie Neustadt-Fähring vollständig und ehrlich Genüge gethan wird.

Italien und die Curie.

Der „Presse“ wird über den modus vivendi zwischen dem Quirinal und Vatican, den die italienische Regierung anzustreben bemüht sein soll, angeblich aus wohlinformierter Quelle nachstehendes mitgetheilt:

„Die italienische Regierung geht mit aller Feinheit zu Werke und wird ihre Stellung durch das Memorandum an die Mächte, von dem ich Ihnen gestern berichtete, nicht verderben. Gewiß ist, daß italienische Minister mit Cardinälen in den besten Beziehungen stehen und dieselben bei Nacht besuchen. Unter den Ministern sind es Visconti-Venosta, Minghetti und Bonghi, welche sich die größte Mühe geben, die „Conciliation“ oder mindestens einen „modus vivendi“ zu stande zu bringen. Visconti-Venosta ist ein echter Diplomat und Bonghi ohne Zweifel einer der unterrichtetsten Italiener. Er ist der Mann, der unter den italienischen Prälaten von allen Staatsmännern Italiens die meisten Freunde zählt.“

Der Calcul der Regierung Victor Emanuels ist ein ganz richtiger. Sie erkennt es gerne an, daß ihre Politik, wie die Dinge heute in Europa stehen, von keiner Regierung beanstandet wird und daß man ihr volle Freiheit läßt, zu schalten und zu walten, wie es

Feuilleton.

Leibeigen.

Originalnovelle von Walburgis Heinrichs.

(Schluß.)

XXIII.

Sobald Nadescha wieder außerhalb des Bettes sein konnte und der junge Spießling gekauft war, trat Agavia eine lange projectierte Reise an und Vater Juloff war ihr Begleiter. Ihr Herz trieb sie, ihren Sohn, ihren Wastli zu sehen, ihm in seiner Verbannung den Trost einer liebenden Mutter und zugleich die Mittel, die sie durch Nadescha's Freigebigkeit erspart hatte, zu bringen, um damit ihm und seiner an die Behaglichkeit des Lebens gewöhnten Frau den öden Anjenthalt erträglicher zu machen.

Nach einer mühevollen Reise trafen beide in der Strafcolonie ein. Sie bestand aus einem öden Dorfe, in welchem zwei Reihen ärmlicher Schmhütten eine Straße bildeten. Obwohl diese Hütten regelmäßig mit kleinen Anpflanzungen umgeben waren, so hatte doch das ganze ein östliches, freundloses Aussehen.

Agavia's Wagen hielt vor der etwas ansehnlicheren Hütte des Beamten dieses Ortes, wo Juloff sich nach Wastli's Wohnung erkundigte. Der Beamte zeigte auf ein niedliches, weiß angestrichenes, mit grünen Jalouren versehenes Häuschen, welches seitwärts, nahe an einem Fagel stand.

Von dem lieblichen Anblicke dieser Wohnung, die

mit einem Blumengärtchen umgeben war, getrübt, schritt Agavia an Juloff's Arme dem Hause zu, vor welchem ein junger Nachwuchs frisch gepflanzter Obstbäume eine kleine Allee bildete.

Wastli, in einen weißen leinenen Rock gekleidet, einen Strohhut auf dem Kopfe, war mit Aufgraben der Erde beschäftigt. Seine Wangen waren gebräunt, seine Augen glänzend und die ganze, kräftige Gestalt verrieth das heitere, thätige Leben eines glücklichen Landmanns.

Wie war er froh überrascht, in der mühsam daher schlendernden Fremden seine Mutter zu erkennen. Beide feierten nun ein hohes Fest des Wiedersehens.

Agavia war mit ihres Sohnes Aussehen sehr zufrieden, und auf ihre theilnehmenden Fragen nach seinem Gemüthszustande antwortete er ihr mit heiterer Stirn:

„Ich bin glücklich und zufrieden. Das Bearbeiten dieser Steppe macht mir Freude. Die einsame, freie Natur sagt meinem Geschmack bitter zu, als die verdorbene Luft großer Städte. Unser kleiner Familienkreis entbehrt nicht seiner glücklichen Stunden. Bald sollst du auch meine Frau sehen“, fuhr er fort; „sie verläßt ihr Zimmer nur, um unsere Mahlzeit zu theilen, die übrige Zeit verbringt sie mit dem Besen, häuslicher Scherzen. Maria aber, die gute Maschinka, hilft mir treulich bei meinen ländlichen Arbeiten, und führt mit musterhaftem Fleiße die ganze Wirtschaft. Der Abend findet uns alle drei vereint, und Anna bemüht sich dann oft, mich durch Vorlesen zu unterhalten.“

Während Marie ein einfaches Mahl bereite, führte Wastli seine Mutter und den alten Juloff in seiner Anpflanzung umher und Agavia erzaute über den

Fleiß, den Geschmack, ja sogar über den Luxus, wovon das ganze zeugte.

„Das ist alles des Grafen Dimitry Werk“, sagte Wastli; „auf diese zarte Weise erinnert er sich seiner ehemaligen Freundin. Ganze Wagen voll Bäume und Gesträuche, sowie Möbeln und Betten kamen diesen Frühling für uns an und es vergeht kein Posttag, daß wir nicht eine Sendung der besten Bücher, sowie mancherlei zum Hausstand Nöthiges erhalten.“

Nun kam Marie aus der Küche mit dem Abendbrot. Neue Umarmungen erfolgten jetzt zwischen Agavia und ihrer jungen Freundin. Selbst Vater Juloff bekam seinen reichen Antheil.

„Zeit will ich auch meine Schwester rufen“, sagte Marie, „damit sie mit uns zu Abend ist. Zwar ist sie jede Gesellschaft, doch wird sie sich nicht weigern, unsere lieben Gäste zu bewillkommen. Wir lassen sie hierin nach eigenem Gefallen gewähren und können es nicht hindern, wenn sie die Einsamkeit sucht, denn unsere einfache Unterhaltung ist nicht geeignet, ihre Seelenleiden zu lindern. Du wirst sie sehr verändert finden, mein liebes Mütterchen“, fuhr Marie fort, „denn als du sie einst in Petersburg, wo du mich besuchtest, gesehen, war sie umgeben von Glanz und Auszeichnung, und ihre Erscheinung war die einer Fürstin. Jetzt ist sie so schüchtern und so demüthig, als so sie unsere Sklavin wäre, und sie ist nicht zu bewegen, den häßlichen grauen Kittel, der sie so sehr entsetzt, abzulegen und sich besserer Kleider zu bedienen.“

Bald darauf trat Anna Simonowna ein. Von dem Besuche schon unterrichtet, warf sie sich sogleich zu den Füßen von Wastli's Mutter. Ihr Antlitz war bleich, die

ihr für gut dünkt. Aber sie setzt auch in ihrer Berechnung den möglichen Fall, daß durch bedeutende politische Ereignisse in Europa irgend eine der Großmächte ein Interesse haben könnte, die römische Curie gegen sie zu benutzen, was ihr Schwierigkeiten der gefährlichsten Natur im Innern des Landes bereiten würde. Denn die römische Curie, von allen Regierungen sichtlich verlassen, erkennt sich erst recht nicht als besiegt an, sondern erhebt läh'n das Haupt. Den Papst niederzuschmettern, hält das Ministerium Minghetti für ein Unternehmen, zu dem ihm die Macht fehlt; also trachtet sie, sich mit demselben auf einen besseren Fuß zu setzen.

Die Maßregeln, zu denen die Regierung ihre Zuflucht nehmen wird, dürfte die Veröffentlichung der Adressen der Vereine, sowie der Reden des Papstes in den katholischen Blättern betreffen, umsomehr, als es denen, welche die Adressen an den Papst verfertigen und bei den Audienzen verlesen, sowie dem heiligen Vater, der auf dieselben entgegnet, hauptsächlich daran gelegen ist, daß sie in den weitesten Kreisen bekannt werden. Eine derartige Beschränkung dürfte schwerlich von irgend einer Regierung bemängelt werden, denn durch eine solche thäte Italien dem Papste gegenüber nichts anderes, als von dem Rechte Gebrauch machen, welches ihr niemand bestreiten kann. Dem Papste aber würde einer der Hauptbeweggründe zu seinen Ausfällen gegen Italiens Regierung benommen. Diese wird umsomehr alles aufbieten, den Papst zu italianisieren, weil sie dadurch auf einmal großer Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten entbunden wird und weil sie durch einen „modus vivendi“ schon in ein ganz anderes Verhältnis zu den Großmächten Europas tritt, als daselbe so lange ist, als sie mit dem Papstthum auf feindlichem Fuße steht.

Unter den Prälaten, die durch ihren Charakter, durch ihre Gelehrsamkeit, durch ihre wissenschaftliche Ausbildung, durch ihre Energie nicht allein die Achtung des Publicums, sondern auch die der Curie genießen, sind viele, welche in der Neuzeit sich immer offener für einen modus vivendi mit Italien aussprechen. Aehnlich denken viele Bischöfe, Ordensgenerale, ehemalige Professoren an Universitäten des Kirchenstaates u. c.

Sollten die Ansichten der heutigen Minister mit denen, die in kurzer Zeit unter Sella's Leitung die Regierung übernehmen können, nicht im Widerspruche stehen? Hierauf zu antworten, ist nicht schwer. Sella, wenn er aus Kader kommt, wird inbezug auf das Papstthum dem Weg folgen, den er mit Lanza und Visconti-Venosta, als er im Jahre 1870 nach Rom kam, tracierte. Dr. Sella äußerte sich kürzlich im Salon eines Diplomaten: „Alle Regierungen sind der italienischen mit den Maßregeln gegen die „tobte Hand“ (mano morta) vorangegangen. Konnte Italien zurückbleiben? An eine Vertilgung des Katholicismus wird keine italienische Regierung, um den Interessen anderer zu dienen, die Hand legen. Nur die Fingel müssen wir den Raben (corvi-preti) verschneiden, um sie zahm zu machen.“ Von alledem haben die „Intransigenti“ der clericalen Internationale Wind bekommen und man kann sich leicht denken, welche Aufregung dies unter denselben hervorgerufen hat. In ihrer Manie gehen sie so weit, alle diejenigen ihrer Confratres des Hochverraths anzuklagen, welche einem „modus vivendi“ das Wort reden. An allen Laufgräben wird gearbeitet, um diesen Versöhnungsangriff zurückzuschlagen. Vorzüglich ist ihnen vor dem Papste bange, und in dessen Nähe ist man am thätigsten, um die Pläne und Projecte der Friedfertigen dort, wo es gilt, zu vereiteln. Sogar aus der Fremde haben die Unversöhnlichen um Hilfstruppen nachgesucht.

Man erwartet Prälaten und Laien, auf die der Papst etwas gibt, aus Frankreich, Italien, Deutschland, England und Belgien. Von welcher Art aber die Concessionen sein werden, die Italien, um den modus vivendi zu erhalten, machen dürfte, verlautet nichts sicheres. So viel aber ist sicher, daß der Cardinal Antonelli, der zu den „Versöhnlichen“ mindestens in seinem Herzen gehört, kürzlich mehreren Herren der Studiencommission, die bei ihm waren, um an der katholischen Universität Verbesserungen und Veränderungen vorzuschlagen, die Antwort gab: „Lassen wir vorderhand alles beim alten, denn ohnedies ist es ja nur „provisorisch.“ Das Provisorium dürfte also durch ein Definitivum ersetzt werden. Letzteres aber würde entweder das Aufhören der katholischen Universität oder eine Ordnung dieser Angelegenheit mit der italienischen Regierung sein.“

Parlamentarisches aus Italien.

Die beiden Kammern des italienischen Parlaments haben im Zeitraume von 1870—1874 außer den Budgetentwürfen folgende namhafte Gesetzesvorlagen vollständig erledigt:

1. Session 1870—1871. Ueber die Aushebung der Altersklassen 1850—1851. — Ueber Anrechnung von Kriegsjahren (als doppelte Dienstzeit) zum Pensionsausmaß — Normen über Verehelichung von Offizieren und Mannschaften. — Aenderungen im Gesetze über Rangbestimmungen. — Reorganisation der Militärtribunale. — Neu-Organisation der Armee. — Zusatzartikel zum Pensionsnormale.

2. Session 1871—1872. Wiedereintheilung des Generals Sirtori in den Stand des activen Heeres. — Bewilligung eines außerordentlichen Credits von 152 Millionen Lire zum Zwecke der Landesverteidigung. — Aushebung der Altersklassen 1852 und 1853. — Aenderung des Reengagierungsgesetzes. — Gesetz über die Modalitäten des Uebertrittes der Wehrpflichtigen aus der Klasse erster in jene zweiter Kategorie. — Reorganisation der Armee und aller Verwaltungsdienste. — Gesetz über Pferde- und Fahrwerks-Requisitionen.

3. Session 1873—1874. Neues Gehaltsreglement. — Aushebung der Altersklasse 1854. — Bewilligung außerordentlicher Credits zur Anschaffung neuer Feldgeschütze, ferner zu Landesverteidigungszwecken und zur Completierung von Monturs- und Rüstungsvorräthen. — Dispositionen über den Reengagierungsfond. Zu bemerken ist hiebei, daß das neue Wehrgesetz seit drei Jahren in permanenter Verhandlung steht und der diesbetreffende Regierungsentwurf drei Umänderungen bereits erfuhr.

Das spanische Kriegsbudget.

Wie die „M. D. Z.“ mittheilt, ist der ordentliche Voranschlag des Kriegeministeriums auf einen Armeestand von etwa 80,000 Mann berechnet: Infanterie 54,000—55,000, Artillerie 9364, Reiterei 10,899 und Geniecorps 3310 Mann u. s. w. Zum Dienst dieser Armee sind 13,945 Pferde und Maulthiere für Last und Zug bestimmt, worunter 9563 für die Reiterei, 2406 für die Artillerie. Die Zahl der hierunter nicht begriffenen Pferde für die Generale und Stabsoffiziere beträgt 438. Die Civilgarde (Guardia Civil) ist auf 12,636 Mann festgesetzt, worunter 1593 berittene. Der Voranschlag hiefür beträgt 130,970,467 Pesetas. In letzterem ist auch der Aufwand für die Generalität spec.ificiert. Dieselbe bezieht 2,655,066 Pesetas. Es gibt sechs Ge-

neralcapitäne, welche je 30,000 Pesetas erhalten, ebensoviele bezieht Duquesa de Prim mit ihren Kindern; 47 active Generalleutnante und ein solcher außer Verwendung beziehen jeber 11,250 Pesetas; der Mariscal del Campo (Generalmajor) sind 91, welche von 7500 bis 11,250 Pesetas beziehen; dazu kommen noch 223 Brigadiers mit je 5000 bis 8800 Pesetas. Der außerordentliche Voranschlag des Kriegeministeriums ist berechnet auf der Grundlage einer Armee von 120,000 Mann (Infanterie 108,342, Artillerie 5627, Cavallerie 4116 u. s. w.) und beträgt 144,859,770 Pesetas. Der Stand des Heeres, um dessen Unterhalt es sich in dem jüngsten Voranschlag handelt, steigt somit auf 200,000 Mann. Nach dem Vollzug der letzten Aushebung soll sich diese Ziffer noch erhöhen. Ueber die spanische Marine liegen folgende Daten vor: Sie zählt 1 Admiral, 1 Viceadmiral, 20 Contreadmirale, 54 Linienfahr- und 74 Freigattencapitäne, 294 Schiffslieutenante, 308 Fähnriche und 31 Marinewächter. Eine gewisse Anzahl Offiziere ist in Disponibilität. Die Kosten für die Besoldung des Marinepersonales belaufen sich auf 4,376,194 Pesetas; in dieser Summe sind auch die Löhne für die Marine-Infanterie, für das Administrationspersonale, für die Sanitätsbediensteten, für die Arsenalen u. c. mit inbegriffen. Das Reservecorps zählt 6 Viceadmirale, 3 Contreadmirale u. c. und figurirt im Budget mit 940,791 Pesetas. In der nächsten Zeit wird die Flotte zum activen Dienst 3 Panzerregatten, 6 Schraubendampfer, 7 Goletten, 10 Schaufeldampfer und 3 Transportschiffe stellen. Eine Fregatte und eine Corvette sollen außerdem als Schulschiffe verwendet werden. Die Kosten für diese Flotte, die Küstenwächterboote mit inbegriffen, belaufen sich auf 10,706,010 Pesetas. Das Budget für die in Südamerika stationierte Flotille, aus einer Schraubencorvette und einer Golette bestehend, ist mit 660,520 Pesetas berechnet.

Politische Uebersicht.

Zaibach, 11. November.

Am 8. d. fand in Budapest ein mehrstündiges Ministerath statt, welcher sich sehr eingehend mit der Frage der Verwaltungsreform, mit den Grundprinzipien der hierauf bezüglichen vom Minister des Innern vorbereiteten Gesetzentwürfe und mit einigen Vorlagen des Finanzministers, welche sich auf die Einführung einiger Luxussteuern beziehen, befaßte.

Der deutsche Reichstag erledigte am 9. d. die erste Berathung des Reichshaushalts-Etats und verwies den Militäretat, das Etatsgesetz und das Etatskapitel über die Matricularbeiträge an die Commission. Die Berathung wurde vom Staatsminister Delbrück eingeleitet, der über die Finanzlage des Reiches berichtete. Er hob hervor, daß die Abzahlung der französischen Kriegsschuld ohne die geringste Differenz mit der französischen Regierung erfolgte, und gab weitere Data über deren Verwendung. Delbrück hält aus den Zöllen, Steuern und den Reichseisenbahnen im ganzen einen Ueberschuß der Einnahmen von 13 2/3 Millionen gesichert; er wies auf künftige Mehrausgaben in allen Zweigen der Reichsverwaltung hin, erklärte, daß der Mehrbedarf für die Militärverwaltung aus der Erhöhung der Preise für die Naturalversorgung resultire, und kündigte an, daß die Erfordernisse für die Marine und die Telegraphenverwaltung durch Anleihen beschafft werden sollen, zu deren Verzinsung im Etat 400,000 Reichsmark eingestellt seien. Die übrigen Mehrausgaben würden durch Mehreinnahmen und erhöhte Matricularbeiträge gedeckt.

Augen lagen tief und ein Zug bitteren Schmerzes zitterte auf ihren Lippen. Sie küßte beide Hände Agavia's und dankte ihr in rührenden Worten für das Opfer, das ihr Sohn ihr gebracht und das nun auch sie selbst noch durch ihren Besuch verdoppele.

„Könnten Sie doch bei uns bleiben, theure Mutter!“ sagte sie. „Ich fürchte, ich habe das Leben Ihres Sohnes verödet, sowohl er mir stets nur ein heiteres Antlitz zeigt. Ach, er verdient so sehr ein liebendes Herz, das seine Mühen und seine Freuden theilt und lobt, und ich bin zu allem diesem unfähig, bin an seiner Seite nichts als ein dürres Reis.“

„Sie thun sich großs Unrecht, theures Kind“, sagte Agavia, sie liebevoll umarmend. „Mein Sohn ist glücklicher und heiterer, als ich es je hoff'n konnte. Sehen Sie ihn nur an — Gesundheit und Lebenslust alänzen auf seiner heiteren Stirn, in seinen Augen. Ja, ich will bei Euch bleiben“, rief sie dann; „dieses einfache Leben gefällt mir und ist meinem Alter angemessener, als das glänzende auf dem Schlosse meiner Nadescha.“

„Kümt mich denn auf in Euren traulichen Kreis“, rief sie nochmals, als Alle sie wegen ihres Entschlusses freudig umarmten; ich habe zwei rüstige Hände, die noch mancherlei schaffen können.“

„Gott segne Sie für dieses neue Opfer“, sagte Anna gerührt; „nun erst fühle ich mich ruhiger. Es war mir immer peinlich, zu denken, wie durch meine Schuld der brave Wasil von seiner Mutter getrennt leben mußte.“

Troh über diesen neuen Zuwachs ihrer Familie, begab sich Anna bald darauf wieder in ihre stille Kammer, um sich vor Dem zu demüthigen, durch dessen un-

verdiente Gnade ihr noch ein Leben der Reue gefristet worden, und mit dankersüßtem Herzen erkannte sie die Barmherzigkeit des Allgütigen, der dieses Leben noch mit so manchem Sonnenblicke theilte; denn trotz ihres tiefen Falles wurde sie doch von den Ihrigen stets auf das Zärtlichste geliebt, und von ihrem Freunde Dimitry und dessen Gattin mit Beweisen achtungsvoller Theilnahme überhäuft.

Wasil und Marie nahmen ihre Gäste am Arm und führten sie in dem neuen Anbau umher, wo Agavia nicht müde wurde, die schöne Einrichtung zu bewundern und sich über die musterhafte Ordnung und Reinlichkeit zu freuen, die Marie überall, in der Küche wie im Ruhstalle, unter dem Federdach, sowie unter den vierbeinigen Colonisten aufrecht hielt.

Vater Zukoff lächelte nach einem Aufenthalte von mehreren Wochen nach Prelucki zurück und brachte seinen Kindern dort die erwünschte Nachricht von der Zufriedenheit und dem Glück der Bedienten, die, mit Ausnahme der schuldlosen Anna kaum fühlten, daß sie, auf öder Steppe ausgehört, ihr Leben für immer der Entbehrung und der Arbeit weihen mußten. Und Dimitry saß hierin einen neuen Peilug zu der unumstößlichen tiefen Wahrheit, daß die Menschen das Glück vergebens in äußeren Verhältnissen suchen, es aber selbst im Elende und in der Verbannung nicht entbehren, wenn sie es nur im eigenen Busen tragen.

Den folgenden Winter verbrachten Dimitry und Nadescha in der Residenz, wohin auch Zukoff seine Kinder begleitete, um sein Haus mit Allem was darin war dem treuen Bedienten Garsha zu übergeben. Nadescha

wurde bei Hofe vorgestellt und ihre einfache Würde und anmuthige Bescheidenheit erntete auch hier, wie überall, den wohlverdienten Beifall. Sie glänzte bei allen Hof-festen als erster Stern; dennoch schneite sie sich häufig nach ihrem schönen Landsitz Prelucki zurück, wohin der nächste Frühling sie wieder führen sollte.

Als der Schnee geschmolzen war, die junge Erde sich wieder mit bräutlichem Grün geschmückt hatte und die ersten Lerchen ihre Jubelhyänen in die blaue Luft schmetterten, rüsteten sich Dimitry und Nadescha, dem Frühling entgegenzugehen.

Kurz vor ihrer Abreise traf ein schwarz geflegelter Brief von der Strafcolonie ein, der den schon lange befürchteten Tod Anna Simonowna's anzeigte; denn ihre Kräfte waren zueh'nds hingschwunden und ein schleichendes, samerzloses Fieber hatte sie untermerkt dem Grabe zugeführt.

Das wildempörte Herz hatte endlich die Ruhe gefunden, die es im Leben vergebens gesucht. Ein kleiner Hügel mit grünem Rasen bedeckte nun diesen stürmischen Kreiter, und die brennende Lava heißgefühltet Schmerzen war auf immer gelöst.

Dimitry meldete sogleich der Behörde diesen Todesfall, die dem Gatten der Verurtheilten es ihm, Wadergab. Durch besondern Einfluß gelang es ihm, und stit auch von den Militärpflichtigen frei zu machen, und als die Begnadigung aus der Verbannung und der Abschied aus der Dienstpflicht ausgefertigt waren, legte Dimitry beides in ein Couvert und sügte noch eine Bestallung hinzu, die den braven Wasil zu einem Vermögter auf dem Gute Prelucki ernannte.

Die „Agentur Havas“ meldet berichtend aus Versailles, daß in dem Minister rath bisher weder von neuen Verfassungsgesetzen, noch von einer Wolschaft des Präsidenten der Republik die Rede gewesen ist, und daß die Regierung sich ebensowenig mit der Aufhebung des Belagerungszustandes in den Departements, über die er verhängt ist, beschäftigt. — In bonapartistischen Kreisen verlautet gerüchweise, daß Verhandlungen wegen einer Vermählung des kaiserlichen Prinzen mit der Tochter der Großfürstin Marie von Rußland gepflogen werden.

Nach den bis jetzt vorliegenden Wahlergebnissen in Italien würde die gemäßigt liberale Partei einen entscheidenden Sieg über die Oppositionspartei davongetragen haben. — Der spanische Consul in Bayonne verlangte die sofortige Internirung von Carlos' und bezeichnete den Behörden das Haus, in welches die spanischen Agenten Don Carlos eintreten sahen. Es sind Maßregeln getroffen, um dessen Rückkehr nach Spanien zu verhindern.

Ein Bericht des Generals Sheridan constatirt die Unzulänglichkeit einer Armee von 25,000 Mann für das große Gebiet der Vereinigten Staaten.

Zur Subventionirung der Eisenbahnen.

Die „Montags-Revue“ bezeichnet in ihrer „Wiener Finanz-Revue“ vom 8. d. M. zwei Mittel, um den Eisenbahnen unterstützend zur Seite zu stehen. Die genannte Wochenschrift sagt:

„Zuerst erscheint es geboten, sich der bereits bestehenden, nicht garantirten Bahnen anzunehmen. Der erste Jänner steht abermals vor der Thüre und mit ihm die Gefahr von Eisenbahn-Concursen, die überaus verheerend wirken müßten. Nach unserer Ansicht darf eine solche Calamität nicht heraufbeschworen werden, die Staatsgarantie für die Prioritäten dieser Bahnen, in welcher Gestalt immer, bleibt unerläßlich. Es handelt sich hier um keinerlei Opfer, sondern um Vorschüsse. Erfahrungsmäßig sind die Eisenbahnen, wenn sie halbwegs durch entwickelte Landschaften ziehen, binnen fünf Jahren in der Lage, die Zinsen ihrer Prioritätsschulden aufzubringen. Dann hört der Anspruch an den Staat auf und es beginnt mit jedem Gulden Plus die Rückzahlung, weil die Actionäre nicht in Betracht kommen. Wir kennen die kurzfristige Politik, welche sich am Bestande dieser Bahnen Genüge sein läßt und um ihre Gläubiger nicht kümmern will. Allein die Zukunft des Eisenbahnwesens in Oesterreich muß zum Theile an seiner Vergangenheit ausgerichtet werden und hierbei kommt der berührte Punkt mehr als alles andere in Betracht, und die Sanirung dieser Schwierigkeit wird zur Hebung der Theilnahme des fremden Kapitals das Meiste beitragen.“

Das zweite Mittel der Förderung besteht in der Rückzahlung des französischen und belgischen Wupfers, in der Gewährung von ausgiebigen und einmaligen Subventionen, wobei der Staat sich einen Gegenpreis bedingen kann, der für das Land von der höchsten Bedeutung ist und das gebrachte Opfer reichlich aufwiegt: billige Tarife. Die theueren Tarife sind nicht nur eine Krankheit der Industrie, sondern auch der Eisenbahnen selbst. Eine ausgiebige Staatssubvention vermindert das im Wege einer Creditoperation aufzubringende Actienkapital in einem solchen Maße, daß auch bei billigeren Tarifen die zur Verzinsung nothwendige Summe aufgebracht werden kann. Die Rückwirkung billiger Fracht auf die Hebung des Verkehrs, auf die Belebung der Industrie und damit auf die Steuerkassen ist klar. Wir meinen also, daß die Regierung die Eisenbahnfrage allerdings mit allem Ernste zu studiren habe, daß sie aber dabei sich weniger um die Sünden der Actionäre als um die Mittel zur Beseitigung alter Calamitäten und zur Hebung des Eisenbahnbaues und Verkehrs kümmern müsse und als solche erscheinen die entworfenen gar sehr beherzigenswerth.“

Tagesneuigkeiten.

Truppen-Glehen.

Das I. und I. Reichskriegsministerium hat, wie die „Belehrung“ berichtet, unterm 29. v. M. folgenden Erlass an die General- und Militär-Commanden gerichtet:

„Die Erfahrungen des abgelaufenen Schuljahres haben einen stetigen Zuwachs an Truppen-Glehen constatirt und berechtigt diese erfreuliche Thatsache zu der Annahme, daß das Verständnis für die Vortheile jener Institution in weiteren Kreisen einzuleben beginnt.“

Nach den vorliegenden Berichten sind sogar wiederholt Fälle vorgekommen, daß vonseite einzelner Truppenkörper, welche die normirte Anzahl von Truppen-Glehen bereits erreicht hatten, Aspiranten auf derlei Stellen abgemiesen worden sind.

Da es im Interesse des Allerhöchsten Dienstes liegt, bildungsfähige Jünglinge, welchen den bezüglichen Bedingungen entsprechen, dem I. I. Heere zuzuführen, so sind die Truppenkörper zu beauftragen, diejenigen der gedachten Gesuche, die sie der Standesverhältnisse wegen nicht mehr zu berücksichtigen vermögen, dem Reichskriegsministerium zur Entscheidung vorzulegen. Hierbei wird fallweise zu berichten sein, ob der betreffende Aspirant ein Gewicht darauf legt, spe-

ziell bei den von ihm namhaft gemachten Truppenkörper die Eintheilung zu erhalten, damit im Gegensalle, wenn nöthig, die imperative Zuweisung an einen Truppenkörper, der einen Abgang aufzuweisen hat, verfügt werden könne.

Der eingetretene lebhaftere Zubrang von Truppenleuten wird es nunmehr zulässig machen, bei der Auswahl von Aspiranten des Mannschafstandes für die Vorbereitungsstellen mit größerer Sorgfalt vorzugehen, und die imperative Bezeichnung von Aspiranten dieser letzteren Kategorie möglichst zu beschränken.

Ausnahmsweise wird genehmigt, daß die noch im Laufe des Monats November zuwachsenden Truppenleuten, insofern sie die nöthige Vorbildung besitzen, noch in den diesjährigen zweiten Jahrgang der Vorbereitungsschulen, eventuell in eine Cadettenchule aufgenommen werden dürfen.

Das Reichs-Kriegsministerium gibt sich der Erwartung hin, daß vonseite der Herren Generale und Truppencommandanten den Truppenleuten alle Aufmerksamkeit zugewendet und durch entsprechende persönliche Einwirkung eine im vitalsten Interesse der Armee geschaffene Institution zur Heranbildung des Offiziersnachwuchses gefördert werde.“

— (Vom Allerh. Hofe.) Ueber den Aufenthalt Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin in Kladrub-Paradubitz entnehmen wir dem „Prager Abendblatt“ folgende Mittheilung: „Alljährlich versammelt sich im Monate November ein großer Theil hervorragender Adelsmitglieder in Paradubitz, um den zu dieser Zeit von der paradubitzer Hatzjagdgesellschaft veranstalteten Parforcejagden beizuwohnen. Diese Jagden haben heuer eine besonders erhöhte Bedeutung erlangt, indem Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin eine an Allerhöchstdieselben ergangene Einladung des Vereines huldvollst anzunehmen geruhten. Nach dem bisherigen Programme finden Montag den 9. und Dienstag den 10. d. M. Hatzjagden in Paradubitz statt, an denen sich auch das Allerhöchste Kaiserpaar betheiligen wird. Für Mittwoch ist ein kurzer Besuch des Allerhöchsten Herrscherpaares in Prag bei Ihren Majestäten dem Kaiser Ferdinand und der Kaiserin Maria Anna in Aussicht genommen. Freitag und Samstag den 13. und 14. d. finden bei Paradubitz abermals Parforcejagden statt. Die Rückfahrt Ihrer Majestäten nach Südböhln erfolgt am nächsten Sonntag.“

— (Don Alphonso und Donna Blanca) werden, wie die „Groszer Tgpt.“ erfährt, noch in der ersten Novemberhälfte in Graz erwartet und dürften die ihnen gehörige Villa in der Humboldtgasse beziehen.

— (Ermäßigte Bierpreise.) Die Liesinger und schwedater Brauereien bei Wien, haben vom 1. November ab den Preis des Bieres um 50 kr. per Eimer ermäßigt. Wird zur Nachahmung dringend empfohlen!

— (Subvention für den Klerus.) Zum erstenmal haben in diesem Jahre mehrere Pfarrer und Capläne in Borarlberg um Betheilung aus dem staatlichen Subventionsfonde nachgesucht.

— (Rachenbräune in Ungarn.) Ueber die in Nádvalda und noch in mehreren anderen Ortschaften grassirende Diphtheritis wird dem „P. U.“ von einem Fachmanne geschrieben: Die verheerende epidemisch herrschende Kinderkrankheit Diphtheritis hat leider seit ein paar Wochen auch in Nádvalda viele Opfer dahingerafft, da beinahe täglich 2—3 Kinder der Seuche erliegen. Die Ursache dieser ungewöhnlichen Sterblichkeit liegt zwar in der Intensität dieser Seuche, zum Theil aber auch in der Unkenntnis dieser Krankheit vonseite der Angehörigen der erkrankten Kinder, denn nur durch sichere Erkennung der Krankheit und schnelle Hilfeleistung ist es möglich, der Tödtlichkeit dieser Krankheit zorzubeugen. Leider aber wird anfangs die Krankheit nicht erkannt und daher auch wenig beachtet, wovon auch die so häufigen Todesfälle herrühren.

Locales.

Die Unfruchtbarkeit des Bodens.

Auch in Kreisen der Landwirthe Kraus erheben sich viele Stimmen, welche darüber Klage führen, daß die Landwirtschaft im allgemeinen bereits durch eine Reihe von Jahren nicht mehr zu den gewinnbringenden Beschäftigungen zählt.

Zu „Pract. Landwirth“ wirft eine mit „F. M.“ signierte Stimme die Frage auf: was die Schuld daran trage und was zu thun sei, daß es hier in dieser Hinsicht besser werde?

Die Dauer der Felberträge wird bedingt durch ein einfaches, für alle Weltgegenden gültiges Gesetz, nemlich durch das Gesetz des Wiedererzuges der dem Ackerboden durch die Ernten genommenen Nährstoffe.

Daß sich die Landwirthe diesem Gesetze bisher nicht unterziehen wollen, ist die Hauptursache der eingetretenen Bodenerschöpfung. Jenen Landwirthen, die über die Ursache der unfruchtbareren Bodenfruchtbarkeit noch nicht nachgedacht haben, aber auch allen anderen Landwirthen, die es angeht, möge folgendes zur Belehrung dienen:

In fast allen Ländern der Welt ist es eine unbedingte Nothwendigkeit, daß die dem Ackerboden durch gefechnete Feldfrüchte entzogene Pflanzennahrung zeitweise durch Zufuhr eines kräftigen Düngers ersetzt werde. In der Tiefebene Ungarns war es freilich bisher anders. Hier war seit Urzeiten die mit Zeitverlust und Mühe verbundene Düngerausfuhr keine Nothwendigkeit, denn der hier angeschwemmte Erdboden war mit Humus, Kali, alkalischen Erden und phosphorsauren Salzen, die zur Ausbildung

der Kulturpflanzen unentbehrlich sind, so reichlich versehen, daß die Feldgewächse bis in die neueste Zeit die nöthigen Nährstoffe fanden. Die goldene Zeit hat aber ihr Ende erreicht; denn die Landwirthe wehrerer Gegenden Ungarns haben bereits seit 10 Jahren die traurige Erfahrung gemacht, daß die Ertragsfähigkeit ihrer Felder alljährlich abnimmt; die Fehlung der Kaliumsalze liefert keine Aehren und wenig Stroh. Man schreibt hier die Bodenfruchtbarkeit dem Reichthum an Humus zu und doch hält man es vielseitig für nothwendig, jedes vierte Jahr reine Brache zu halten. Wie kommt dieß?

Einer jeden Kulturpflanze muß dasjenige gegeben werden, was sie zu ihrer Ernährung bedarf. Den Landwirth muß somit die Kenntnis der Beschaffenheit und Zusammensetzung des ackerbaren Erdbodens in den Stand setzen, die Bedingungen zu ermitteln, unter welchen der Ackerboden fruchtbar und zur Ernährung der Pflanzen fähig wird. Durch die Naturforschung sind wir zur Kenntnis gelangt, daß der Ackerboden in eben dem Verhältnisse verbraucht wird, als er Feldfrüchte getragen hat. Folgerichtig müssen dem Ackerboden die verbrauchten Erbstoffe ersetzt werden, wenn er für die Folge im fruchtbaren Stande erhalten werden soll, und es ist somit für den Landwirth sehr wichtig, insbesondere zu wissen, in welcher Weise der Erdboden für die Pflanzen nahrhaft wird, um ihn im nöthigen Falle nahrhaft zu machen. Die erdigen (nicht humosen) Mineralstoffe bilden an und für sich keinen fruchtbaren Erdboden, aber je vielfältiger diese Mineralstoffe durch Verwitterung der Urgesteine mit einander und zum Theil auch mit Humus gemischt und mit atmosphärischen Gasstoffen geschwängert sind, desto fruchtbarer ist der daraus gebildete Ackerboden. Die im Laufe der Zeit zu einem feinen Pulver verwitterten Steinarten haben vornehmlich den Thonboden gebildet, der aber nie allein, sondern stets in Verbindung mit anderen Erdbarten vorkommt, und somit ein Gemenge der sämmtlichen erdigen Mineralstoffe bildet. Durch die weitere Verwitterung dieses Bodengemenges wird alljährlich ein Theil der darin befindlichen einzelnen Erdtheilchen zu den feinsten Staubchen aufgelöst, welche im Wasser löslich sind und im flüssigen Zustande mit Wasser von den Pflanzenwurzeln als Nahrung aufgesogen werden.

Um die im Erdboden enthaltenen Nahrungstoffe der Pflanze zugänglich zu machen, ist die Bearbeitung des Feldes mittelst des Pfluges zc. das einfachste Mittel. Hierdurch wird erreicht, daß die atmosphärische Luft und der Erdboden mit einander in Berührung kommen; der Luftwechsel wird im Innern der lockeren Erdtheile befördert und hierdurch die Auflösung der erdartigen Nährstoffe im Ackerboden verstärkt und beschleunigt. Die wichtigsten Pflanzennährstoffe gelangen in den pulverigen Zustand durch Verwitterung der verschiedenen Steinarten. In den Tiefen Ungarns kann aber diese Zufuhr wegen gänzlichen Mangels der betreffenden Steinarten nicht stattfinden. Der Landwirth daselbst sollte sich nun auf die Düngewirtschaft einverstehen, dies will er jedoch nicht, wiewohl der Dünger das einzige Mittel ist, dem Ackerboden die ihm durch die Ernten genommenen salzigen Mineralnährstoffe wieder zu ersetzen. Darf man sich hier nun darüber wundern, daß die Bodenunfruchtbarkeit immer mehr um sich greift?

Die Brache hat bisher wohl einigermaßen die Bodenfruchtbarkeit erhalten, so daß der Acker auch ohne Dünger Ernten lieferte. Der Grund für diese Thatsache ist darin zu suchen, daß der gelockerten Bodenschichte (Ackerkrume) während der Brache Zeit gegeben wird, durch die Wirkung von Luft, Licht, Feuchtigkeit und Wärme für die kommenden Pflanzen löslich zu werden, zu „verwittern.“ Wie ein Arbeitstier aber endlich trotz allen Ausrastens nichts mehr leisten kann, wenn es keine Nahrung erhält, so wird auch der Boden endlich alle seine gelösten Pflanzennährstoffe, die er ja nicht aus der Luft anziehen kann, an die Pflanzen abgegeben haben, er wird unfruchtbar. Dies wird um so eher geschehen, je seichter die gelockerte Erdschichte und je geringer die gegebene Düngermasse ist.

Das Tiefpflügen hat auf ein besseres Gedeihen der Kulturpflanzen einen großen Einfluß. Segen daselbe haben aber die meisten Landwirthe einen großen Widerwillen, der von denselben um so schwerer zu überwinden ist, weil sie mit dem tieferen Pflügen ihre Gespanne mehr anstrengen müssen. Diese so lohnende Arbeit, das Herausbringen und Aufbarmachen der gleich dem Golde im Untergrunde lagernden Pflanzennährstoffe, wird also von den meisten Landwirthen zu ihrem größten Schaden verkannt. Und doch muß jedem Landwirth einleuchten, daß es von größtem Einfluß auf die Felberträge sein muß, wenn die in den unteren Bodenschichten schlummernden Nährstoffe von den Pflanzen ausgenützt werden können.

Manche Landwirthe haben, wie die Red. des „Pr. Landw.“ bemerkt, vor dem Tiefpflügen auch aus dem Grunde Angst, weil sie unter der dünnen Ackerkrume sogenannte „todte Erde“ haben, durch deren Herausbringung die nächsten Ernten allerdings vermindert werden. Um das zu vermeiden, wird man den Untergrundpflug anwenden, der lockert, ohne zu wenden, so daß also Luft und Pflanzenwurzeln ungehindert eindringen und den Boden lösen und die Wurzeln die zur Ernährung, also zum Wachsthum und Gedeihen nöthigen Nährstoffe aufnehmen können. Daß durch tiefes Pflügen die Düngung nicht erspart wird, haben wir schon wiederholt gesagt und es ist wohl selbstverständlich, daß ohne sie endlich auch eine tiefe Ackerkrume erschöpft werden müßte.

(Spende.) Herr Josef Strzelba hat der freiwilligen Feuerwehr den Betrag von 2 fl. gespendet.

(Unterkrainer Bahn.) „Slovenski Narod“ erfährt, daß Se. Majestät der Kaiser beim Empfange der Landesdeputation aus Krain die hohe Wichtigkeit der unterkrainer Bahn für Land und Reich anerkannt, desgleichen auch der Unglücksfälle gedacht, von welchen Unterkrain betroffen wurde. Wenn es die finanziellen Verhältnisse gestatten, habe er versichert, werde man gewiß auf die unterkrainer Bahn Rücksicht nehmen. Der Herr Ministerpräsident Fürst Auersperg, wie auch alle übrigen Minister, denen sich die Deputation vorstellte, haben ohne Ausnahme auf die gegenwärtige bedingte Finanzlage hingewiesen, ersterer habe jedoch versprochen, daß, wosfern überhaupt neue Eisenbahnen gebaut werden, jene Länder an die Reihe kommen, die bisher weniger berücksichtigt worden. Der Herr Finanzminister de Pretis habe vor allem die Lage der Staatsfinanzen betont, obwohl er auch die Wichtigkeit der unterkrainer Bahn, ihrer Fortsetzung gegen Carlstadt und ihres Anschlusses an die türkischen Bahnen anerkannt. Der Herr Handelsminister Dr. Banhaus wollte keinerlei Versprechungen machen, erklärte sich jedoch bereit, die ganze Strecke noch einmal durch die Staatsingenieure prüfen zu lassen, denn die vorgelegten Pläne seien ganz oberflächlich und ungenau entworfen, so daß auf dieser Grundlage keinerlei Baubewilligung erteilt werden könne.

(Subventionen.) In der am 7. d. stattgefundenen Abend Sitzung des Budgetausschusses des österreichischen Abgeordnetenhauses, welcher auch Se. Exc. der Herr Finanzminister Freiherr v. Pretis bewohnte, beantragte Abgeordneter Vindbacher bei Beratung des Kapitels 15 „Subventionen und Dotationen an einige Grundentlastungsfonds“ bei Titel 4 für Krain die Einstellung von 140,000 fl. als außerordentliches Erfordernis. Abg. Dr. Suppan stellte den Antrag, den von der Regierung präliminirten Betrag per 227,746 fl. zu bewilligen. Hierüber entspann sich eine längere Debatte, an der sich der Obmann Dr. Herbst, dann die Abgeordneten Dr. Brestel, Dr. Suppan, Wolfrum und Se. Exc. der Herr Finanzminister beteiligten. Der Obmann brachte in Antrag, zunächst über die Frage zu entscheiden, welche Zuschläge zur Deckung der Grundentlastungsauslagen sowohl auf die directen als auch indirecten Abgaben in Krain anzulegen wären und erst nach Entscheidung dieser principiellen Frage wäre der Antrag festzusetzen, welcher für den krainischen Grundentlastungsfond in das Budget einzustellen sein wird. Inbetreff der ersten Frage brachte der Obmann folgende Aufforderung an die Regierung in Vorschlag: „Die Regierung werde aufgefordert, 20 Prozent von den directen Steuern in Krain einzuziehen, ohne daß hiedurch der Entscheidung für die Zukunft in dieser Frage vorgegriffen werden soll.“ Es nahmen das Wort der Berichtstatter, die Abgeordneten Dr. Suppan, Wolfrum, Ritter und Dr. Brestel, und wurde bei der Abstimmung die von dem Obmann vorgeschlagene Aufforderung an die Regierung zum Beschlusse erhoben. Referent modificirte hierauf seinen Antrag auf Einstellung eines Betrages von 140,000 fl. für Krain dahin, daß für diesen Titel 200,000 fl. zu bewilligen wären. Abg. Dr. Brestel glaubte, daß sich bei Einhebung eines 20prozentigen Zuschlages von den directen und indirecten Steuern die Summe niederer herausstellen werde und der Betrag von 170,000 fl. genüge, weshalb Redner die Einstellung dieses letzteren Betrages beantragte. Nachdem noch Abg. Wolfrum das Wort ergriffen, wurde zur Abstimmung geschritten und der Antrag des Abg. Dr. Brestel auf Einstellung von 170,000 fl. als außerordentliches Erfordernis angenommen.

(Zur Action der Slovenen) bemerkt die „Intern. Corresp.“ folgendes: „Der „Slov. Narod“ plaidirt in letzter Zeit in konstanter Weise für die Herstellung eines modus vivendi zwischen den Alts- und Jungslovenen, weil die Uneinigkeit im nationalen Lager das gesammte geistige und wirtschaftliche Leben der Nation schädige. Was die Jungslovenen betrifft, so wird constatirt, daß dieselben in erster Linie national und erst dann liberal seien. Von diesem Gesichtspunkte aus ist das Blatt nicht abgeneigt, die slovenische Sprache um den Preis des innigen Anschlusses an Croatien, beziehungsweise an die kroa-

tische Universität aufzugeben, sobald ein in Transleithanien erworbenes Doctordiplom auch für die diesseitige Reichshälfte Gültigkeit haben werde.

(Aus dem Generalate.) Se. Excellenz der commandierende General FML. Freiherr v. Kuhn ist am 9. d. mit dem wiener Schnellzuge abends in Triest angekommen und hat im Hotel Delorme Wohnung genommen. In Laufe des 10. d. inspicierte Se. Excellenz in Begleitung des k. k. Militärcommandanten und dessen Generalstabes die Truppen der k. k. Garnison in ihren Kasernen und hierauf mehrere Militärestabliements.

(Der katholische Verein) beginnt mit der Sammlung wider Gaben zur Anschaffung von Winterkleidern für arme Schulkinder. Der hochw. Herr Fürstbischof Dr. Widmer spendete zu diesem Zwecke, wie alljährlich, 50 fl. Weitere Gaben übernimmt der hochw. Herr Episcopus Hebrich.

(Veränderungen im Lehrstande.) Herr Lorenz Arko, Volksschullehrer in Sagor, erhielt eine Lehrstelle in Sodersitz; Herr Josef Bostia, Lehrer in Niederdorf bei Reinsitz, eine solche in Tschernitz; Herr Johann Kern wurde als Lehrer in St. Veit bei Laibach definitiv angestellt; Fräulein Edel, Lehrerin an der Mädchenschule in Stein, erhielt eine Lehrstelle an der Volksschule in Luttenberg.

(Ein neuer Verein) soll demnächst in Laibach ins Leben treten. Einige junge Leute aus dem slovenischen Lager beantragen, daß an öffentlichen Orten, in Kaffees- und Gasthäusern, ausschließlich slovenisch gesprochen werden soll. Der Ueberreiter dieser Satzung würde eine Ordnungsstrafe von 10 kr. zu bezahlen haben. Wir sehen, es wird nun richtig Ernst mit der Gründung des großslovenischen Reiches!

(Der Postmeisterverein) für Krain, Istrien und Dalmatien ließ dem k. k. Postdirector Herrn Karl Bauer in Triest aus Anlaß seines Namensfestes eine in italienischer Sprache verfaßte und prachtvoll ausgefertigte Glückwunschkarte durch eine Deputation überreichen.

(Zur Hebung der Rindviehzucht.) Die Ausschusmitglieder der k. k. krainischen Landwirtschaftsgesellschaft, die Herren Scholmojer und Seunig, kauften, ersterer in Steiermark, letzterer in Kärnten, aus den Staatssubventionsgeldern zur Hebung der Rindviehzucht Vieh an, welches heute in Gurkfeld und am 14. d. in Krainburg an die Landwirthe Krains im Versteigerungsweg abgegeben wird.

(Von der Südbahn.) Wegen der eingetretenen rauhen Jahreszeit hat die Direction der Südbahn mit der Beheizung der Personenzüge bereits beginnen lassen, und es werden die Coupés I. und II. Klasse mit Wärmflaschen, jene der dritten Klasse durch Fülllösen unter Verwendung preussischer Salontohlen erwärmt.

(Theater.) Der gestrige Abend brachte viel komisches und unterhaltendes. Frau Erfurth und Fräulein Klaus spielten das kleine Lustspiel „Die Helden“ von Macsano vorzüglich und erfuhren hiesür beifälligen Hervorruf. In dem Schwank „Der verwunschene Prinz“ von Pütz ergötzen Herr Judra (Wilhelm) und Fräulein Krüger (Cochen) das Publicum im hohen Grade, insbesondere im zweiten und dritten Akte durch muntere Action. Beide registrierten großen Beifall und Hervorrufe. Lobenswerth führten ihre Rollen aus Herr Erfurth (Prinz Wolfgang) und Frau Blumenthal (Frau Rosel).

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Prag, 11. November. Das Kaiserpaar traf um 6 Uhr am Staatsbahnhof ein und fuhr durch die glänzend illuminierten und decorierten Straßen unter enthusiastischen Burzen des Volkes zur Hofburg. Gegen 8 Uhr abends erfolgte die Abreise nach Kladrub.

Hendaye, 10. November. Heute früh fand ein Treffen zwischen Aya und Reuteria statt. Die Carlisten waren auf dem Berge San Marco verschanzt; die Regierungstruppen nahmen mehrere carlistische Positionen.

Paris, 11. November. Nachrichten aus Hendaye dementieren formell die Nachricht, Don Carlos habe das französische Gebiet betreten. Der officielle Bericht seitens der Carlisten über das gestrige Treffen sagt, daß Loma gezwungen wurde, sich zurückzuziehen; Verluste beiderseits bedeutend.

Berlin, 10. November. Sitzung des Reichstages. Der Gesetzentwurf über die Einführung des Reichemünzgesetzes in Elsaß-Lothringen wird in dritter Lesung angenommen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 11. November
Fahrr-Rente 70.10. — Silber-Rente 74.75. — 1868er Staats-Anlehen 109.10. — Bank-Actien 989. — Credit-Actien 231.75. — London 110.60. — Silber 105.55. — R. t. Münz-Actien. — Napoleons'or 8.91 1/2.

Wien, 11. November. 2 Uhr. Schlußcourse: Credit 281.75, Anglo 149.75, Union 125.50, Francobant 61. — Handelsbank 74. — Vereinsbank 22.50, Hypothekendarlehenbank 15. — allgem. Dampfgesellschaft 41. — Wiener Danub. 53.50, Unionbank 32.50, Wechselbank 15. — Brigittenauer 13.75, Staatsbahn 300. — Lombarden 132.75, Communallose. — Markt.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 11. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 6 Wagen mit Getreide, 5 Wagen mit Heu und Stroh (Heu 31, Stroh 28 Ztr.), 30 Wagen und 3 Schiffe (20 Klafsch) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Wt.	Wg.		Wt.	Wg.
	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	4.80	5.60	Butter pr. Pfund	—	44
Korn	3.30	3.77	Eier pr. Stück	—	24
Gerste	2.80	3.10	Milch pr. Maß	—	19
Hafer	2	2.20	Rindfleisch pr. Pfd.	—	30
Halbfrucht	—	4.35	Kalbsteisch	—	27
Heiden	2.90	3.93	Schweinefleisch	—	25
Pirse	3	3.13	Lammernes	—	18
Kukuruz	—	3.90	Hühner pr. Stück	—	30
Erdäpfel	2.30	—	Lauben	—	18
Linzen	5.30	—	Heu pr. Zentner	1	25
Erbsen	5.60	—	Stroh	—	75
Fisolen	5.50	—	Holz, hart, pr. Kst.	—	6.40
Rindschmalz Pfd.	—	32	— weiches, 22"	—	12
Schweineschmalz	—	16	Wein, roth, Eimer	—	11
Speck, frisch	—	35	— weißer, "	—	11
— geräuchert	—	42			

Angekommene Fremde.

Am 11. November.
Hotel Stadt Wien. Diller, Kaufm., Lent, Ingenieur, Schorstein, Commis, und Kropfing, Postoffizial, Wien. — Frau Zwentl, Lichtwald. — Tribuzzi, k. k. Bezirkshauptmann, Lshernembl. — Fräulein Urbanic, Hoflein. — Dentela, Postk., Oberkrain.
Hotel Esfant. Gerduic, Gymnasiallehrer, Gottsche. — Brühl, Kfm., Preußen. — Willanz, Sagor. — Walsam, Littai. — Fabris, Dechant, Pinguente. — Aichschin, Sigam. — Hotel Europa. Eninger, Kfm., Graz. — Witsanlof, k. k. Hauptmann, Triest.
Baliarischer Hof. Kopic, Beamtenegattin, Cilli. — Maria Schuschet, Friesach.
Sternwarte. Jatic, Dobropoje. — Czerny, k. k. Beamter, Gottsche.
Möhren. Sajowit, Gutsbesitzer, Lavantthal. — Gantler, Carlstadt. — Wizinger, Sorzlag.

Theater.

Heute: Rönch und Soldat, oder: Die Schachtel Maria-Erosi, komisches Charakterbild mit Gesang in drei Aufzügen von Friedrich Kaiser.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Anzeichen des Wetters	Wahrscheinlichkeit der Regenmenge
	6 U. Mg.	732.35	+ 0.6	W. schwach	trübe	0.00
11.	2 " N.	729.00	+ 5.9	SW schwach	halbbeiter	
	10 " Ab	731.41	+ 3.4	SW schwach	ganz bew.	

Morgens trübe, dann theilweise Aufbeiterung, nachmittags Sonnenschein, Abendroth, um 10 Uhr Regen. Das Thermometer der Wärme + 3.3°, um 13° unter dem Normaltemperatur.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Damberger.

Börsebericht.

Wien, 10. November. Die auf das Tapet gebrachte Frage, welche von den Banken im Stande sein werde, den Zänner-Coupon einzulösen, gab zu Reflexionen Anlass, welche die locale Speculation um so leichter verstimmen konnten, als neueste Depeschen die Aussicht auf Beendigung der spanischen Wirren vermindern. Anlagewerthe aller Art waren dagegen sehr fest.

	Geld	Ware
Rente	70 10	70 20
Geborne	7 10	7 2
Prämien	74 40	74 50
April	74 40	74 50
Loose, 1839	264	266
" 1854	101 50	103
" 1860	118 75	119
" 1860 zu 100 fl.	112 50	113
" 1864	137	137 50
Domänen-Pfandbriefe	121 50	122 25
Prämienanleihen der Stadt Wien	102 50	103
Böhmen	98	98 50
Südtien	88 25	88 75
Streuensbürgen	74 75	75 4
Ungarn	77 75	78 25
Donauegulationen-Lose	97 50	98
Ung. Eisenbahn-Anl.	97 25	97 50
Ung. Prämien-Anl.	84	84 50
Wiener Communal-Anleihen	89 25	89 50

Actien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-Bank	154	154 20
Bankverein	105	106
Österreichische	106 50	107 50
Landbank	234 75	235

	Geld	Ware
Creditanstalt, ungar.	23 50	231
Leopoldenbank	123	132
Österreichische	925	—
Francobank	62 50	62 75
Handelsbank	74 75	75 25
Nationalbank	989	991
Österr. allg. Bank	—	—
Österr. Bankgesellschaft	193	195
Unionbank	127	127 75
Serbinbank	23 25	23 50
Werberebank	16	16 50

Actien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alpbach-Bahn	139	140
Karl-Ludwig-Bahn	24 75	24 6
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	467	4 8
Elisabeth-Westbahn	194	194 50
Elisabeth-Bahn (Wag.-Endweiser Straß)	157	159
Ferdinands-Nordbahn	18 0	18 5
Frans-Joseph-Bahn	189 50	190
Lemb.-Lijern.-Jassy-Bahn	143	144
Österr.-Galizien-Gesellschaft	464	466
Österr. Nordwestbahn	142	143

	Geld	Ware
Rudolfs-Bahn	153	154
Staatsbahn	301	309
Südbahn	123	133 25
Triest-Bahn	191	192
Ungarische Nordostbahn	117 50	118
Ungarische Ostbahn	58 50	59
Kranawag-Gesellschaft	—	—

Baugesellschaften.

	Geld	Ware
Allg. österr. Baugesellschaft	43	43 25
Wiener Baugesellschaft	54 75	55

Pfandbriefe.

	Geld	Ware
Allgem. österr. Bodencredit	96	96 50
dt. in 33 Jahren	87 50	88
Nationalbank B. B.	94 05	94 15
Ung. Bodencredit	87 25	87 75

Prioritäten.

	Geld	Ware
Elisabeth-B. l. Em.	93 50	94
Ferd.-Nordb. S.	104	104 25
Frans-Joseph-B.	100 50	101
Gal. Karl-Ludwig-B., l. Em.	—	—
Österr. Nordwest-B.	94 50	94 70
Streuensbürgen	79 50	80
Staatsbahn	127 50	128

	Geld	Ware
Südbahn à 3%	108 70	109 30
" 5%	95 25	95 50
Südbahn, Bonds	319	321
Ung. Ostbahn	69	69 50

Privatlose.

	Geld	Ware
Credit-2.	165 50	166
Rudolfs-2.	12 50	13

Wechsel.

	Geld	Ware
Amberg	92 10	92 20
Frankfurt	92 20	92 40
Hamburg	83 90	84
London	11 25	11 35
Paris	43 90	44

Geldsorten.

	Geld	Ware
Ducaten	5 fl. 24 kr.	5 fl. 24 1/2 kr.
Napoleons'or	8 " 90 "	8 " 91 "
Preuß. Kassenscheine	1 " 63 "	1 " 64 "
Silber	105 "	105 " 10 "

Krainische Grundentlastungs-Obligations, Privatnotierung: Geld 86 50, Ware —